

Der Künstlersteindruck

Autor(en): **Lasius, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimkunst : Mitteilungen des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich**

Band (Jahr): - **(1906)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-889782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Banne hielt, aber sie war reich an Gedanken, Bildern und Anregungen. Das Gehörte und Gesehene mit Ruhe zu vertiefen, bietet sich den Teilnehmern am Vortrag reichliche Gelegenheit in der gegenwärtigen graphischen Ausstellung unseres Museums, die einen Schatz von alten und neuen Büchern und Drucken enthält.

DER KÜNSTLERSTEINDRUCK.

EINE TECHNISCHE ERKLÄRUNG VON OTTO LASIUS.

Die Steinzeichnung, griech.: „Lithographie“, ist die Kunst, eine Zeichnung so auf einem besonders dazu geeigneten Steine herzustellen, dass dieselbe, mit irgend einer zweckdienlichen Farbe eingewalzt, abgedruckt und vervielfältigt werden kann. Dies geschieht mittels Handarbeit oder durch eine besonders dafür konstruierte Maschine: die lithographische Presse.

Das Prinzip der lithographischen Reproduktion basiert, theoretisch, auf der Unvermischbarkeit des Wassers mit dem Fette, d. h. auf einem physikalisch-chemischen Verfahren, wonach das Wasser und andere Substanzen gegenüber fetten Materialien abgestossen wird, während die Fette selbst durch Säuren verändert werden.

Praktisch besteht die Kunst darin, das Bild auf dem Steine mittels *fetter* Zeichnungsmaterialien in Strich- und Kornmanier aufzuzeichnen. Dazu gebraucht man chemische (lithographische) Kreide oder Tusche. Man zeichnet mit besondern Stiften, mit der Feder, dem Pinsel etc., mit der lithographischen Tinte, welche die gleiche Zusammensetzung der Kreide, nur in flüssiger Form hat. Die fetten Linien der Zeichnung werden dann für Annahme von Druckerfarbe recht empfindlich gemacht, indem man die ganze Oberfläche des Steines mit Salpetersäure ätzt, vermischt mit Gummi arabicum. Dann walzt man mit der Farbe ein, bedeckt die Zeichnung mit einem sauberen Blatte Papier und zieht den Stein unter kräftigem Drucke durch die Presse und erhält dann auf dem Papiere eine Kopie, welche ganz genau dem auf dem Steine vorgezeichneten Originale entspricht, nur ist sie umgekehrt.

Die Lithographie *kann* alle möglichen andere Techniken nachahmen, aber jedes Material, mit dem man arbeitet, hat seinen bestimmten Charakter, lässt nur eine gewisse Art der technischen Behandlung zu, in welcher es am besten zur Geltung kommt.

Wie es dem Materiale der Ölfarbe nicht entspricht,

wenn man sie in Aquarellmanier anwendet, und umgekehrt, wenn man in Aquarell wie in Öl malt, in welcher Behandlungsweise seine spezielle Eigentümlichkeit als Wassermalerei nicht zur Geltung kommen kann, ähnlich verhält es sich in der lithographischen Kunst.

Es wird in Federzeichnung, Graviermanier, Hochdruck, Schabkunst, Chromo und wie alle die vielerlei Arten noch heissen, gearbeitet, aber des lithographischen Materiale Eigentümlichkeit ist das nicht, sondern einzig und allein nur die *weiche Kreidezeichnung*, wie sie der Künstler auf dem Papiere ausübt. Der Steindruck gibt die persönliche Handschrift des Meisters in einer Natürlichkeit wieder, wie es keine andere Technik gleichgut hervorbringen könnte, weder der viel mühsamere Holzschnitt, der härtere Kupfer- und Stahlstich, oder sonst eine Art. Der Steindruck hält die Mitte zwischen dem im Materiale erhabenen Holzschnitte und dem im Metallgrunde eingeschnittenen, vertieften Kupferstiche. Er liegt flach auf der Oberfläche des Steines in einer Ebene und ist weder eingerissen, noch geschnitten, noch gekratzt.

Lithographiert als Vervielfältigung wird schon lange. 1788 wurden die ersten Versuche mit dem Solnhofensteine gemacht, aber erst 10 Jahre später von Senefelder ernstlich aufgegriffen und mit viel Kampf und Mühe zu praktischer Geltung gebracht. Heute hat die Lithographie, was die Vervielfältigung anbetrifft, einen solchen Aufschwung und grossartige Ausdehnung genommen, dass man ohne sie gar nicht mehr auskommen könnte.

Die Lithographie jedoch in ihrer technischen Eigenart als *zeichnende* Kunst für rein malerische Zwecke zu selbständiger Bedeutung erhoben zu haben, wie Rembrandt es seiner Zeit, mit feinstem künstlerischen Verständnisse für die Kupferradierung getan hat — dieses Verdienst gebührt erst der Neuzeit.

Im grossen und ganzen war die Lithographie bisher mehr nur als Hilfsmittel denn als selbständiges Kunstwerk erschienen. Allermeistens stellte sie bloss der geübte Drucker her. Da und dort tauchte auch einmal ein Künstler auf und versuchte eine Idee in dieser Technik selbsttätig auszudrücken, er zeichnete selbst auf die Steinplatten, aber bald gab er es der mangelnden praktischen Erfahrung halber wieder auf, so dass sich die Lithographie eigentlich nie als Tummelplatz künstlerischen Gedankenaustausches behaupten konnte.

(Fortsetzung folgt).